



Als habe Walter Benjamins „Engel der Geschichte“ in Berlin haltgemacht: Nicht nur die symbolische Mauer, sondern auch das Holocaust-Mahnmal sind im Hintergrund zu sehen

Vierteln der Reichen und den Vorstädten, in denen die Autos brennen.

**13. 30 Uhr:** Der Weg zum Brandenburger Tor wird von der Wilhelmstraße aus sorgfältig bewacht. John Flaur aus Kalifornien muss seinen Reisepass vorzeigen, damit er durch die Absperrung darf. Der knapp Fünfzigjährige ist ein bisschen irritiert. Vor allem, als man ihn und seine Frau dann noch mit Polizeischutz zu Starbucks begleitet, wo die beiden einen Kaffee trinken wollen. „Ohne Pass kein Passieren?“, lacht John. „Hey, das ist doch genau wie am 8. November 1989.“

**15.00 Uhr:** Das Volk hat sich zeitig eingefunden auf der Bösebrücke. Ein paar Hundert Menschen stehen im eiskalten Nieselregen auf der westlichen Seite. Sie sind nicht einfach Schaulustige. Einer zieht seinen DDR-Reisepass aus der Tasche. Ein Stempel vom Grenzübergang Bornholmer Strasse ist drin. „Ich hatte nur meinen Schlafanzug an und einen Trainingsanzug drüber, paar Latschen. Ich wollte doch bloß mal gucken! Ich hatte ne Frau und nen Säugling zu Hause!“ Als dann der Zug mit den „Promis“ sich nähert, kommen die ersten Rufe, die man auf der Bahnhofseite nicht recht versteht. Nachher wird es klar. Es gibt einen Namen, den sie hier immer wieder rufen. Es ist der des früheren Generalsekretärs der KPdSU, Michail Gorbatschow, den man kaum erkennt, weil er sich eine blaue Schiebermütze aufgesetzt hat. „Gorbi, Gorbi, Gorbi, Gorbi!“ Als der Tross mit Angela Merkel an der Spitze vom Osten her auf die Brücke kommt, schwillt die Lautstärke an. Gorbatschow sagt nicht viel, aber die Dankbarkeit der Leute tut ihm sichtbar gut. Merkel wird flankiert von Joachim Gauck, dem früheren Leiter der Stasi-Unterlagen-Behörde, und dem Liedermacher Wolf Biermann, der über beide Ohren freudig grient.

In der Mitte der Straße haben sie ein riesiges Foto aufgestellt, von damals natürlich, als die Brücke gerammelt voll war mit Menschen. Das Bundespresseamt hat das Ehepaar Fischer davor postiert; die beiden halten ein Bild von sich in die Höhe, wie sie damals aussahen, vor 20 Jahren, mit rotgeweineten Augen. Die Bundeskanzlerin bahnt sich hemdsärmelig einen Weg. „So, nun wollen wir mal kurz erklären, was hier jetzt passiert, damit jeder Bescheid

weiß. Denn heute an diesem Tag wollen wir unbedingt eine Begegnung mit dem Volk organisieren, das aber oft kann man das Volk nicht sehen, weil so viele Fotografen davor stehen! Und jetzt weiter im Text!“ Ihr Sprecher erzählt, dass die Kanzlerin aus dem Osten den Tag sehr genießt. Es freut sie, dass es so viel mehr Interesse gibt als beim letzten Jubiläum vor zehn Jahren. Merkel ist auch an ihrer alten Wohnung, Schönhauser Allee 104, vorbeigefahren (sie war dort Besetzerin – hat aber Miete gezahlt).

Es ist Joachim Gauck, der dem Ereignis einen tieferen Resonanzboden verschafft. Wie die Fürsten früherer Zeiten hätten die Herrschenden der DDR ihren Bürgern eine Lektion in Gehorsam erteilt. „Wir haben sie gelernt“, rief Gauck, der das Wort noch vor den „Exzellenzen“ an die „lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen“ gerichtet hat. „Aber als wir dann die Prüfung ablegen sollten, da stellte sich heraus, dass wir auch etwas anderes wissen: Ich bin ein Bürger, ich bin zuständig!“ Was in Amerika „Yes we can“ hieß, das habe man, ausgehend vom Aufstand der Arbeiter in Polen, auch in der DDR gelernt. Auch Merkel lobte die Solidarnosc: „Das hat den Regierenden besonders wehgetan, dass hier genau die Arbeiterklasse aufstand, die sie zu vertreten vorgaben.“ Merkel erinnert an die Ausweisung Wolf Biermanns, der nach einem Konzert im Westen nicht wieder in die DDR zurückgelassen wurde. „Wenn es etwas gibt, was ich bedauere, dann, dass wir so lange gebraucht haben, bis wir diese Schicksale gewürdigt haben.“ Vollständig werde das wohl auch nie gelingen.

**15.20 Uhr:** Die Mauerfall-Fanmeile hin zum Brandenburger Tor ist noch relativ ruhig. Doch mit jeder Minute, die vergeht, scheint sich der Strom an Menschen, der von Unter den Linden her kommt, zu verdichten – synchron zum Regen übrigens. Die Stadt hat in diesem Jahr auf die klassischen Wurst- und Bierbuden verzichtet – zur großen Feier darf’s ein bisschen edler sein. Und so sind die runden Stehtische vor dem großen Barzelt mit glänzenden Plastikdecken aus Schwarz und Gelb (Zufall?) dekoriert. Dementsprechend ist die Stimmung drinnen auch etwas gesitteter als sonst auf Volksfesten. Nicole, Nele und Annika, Schülerinnen aus Stralsund und Perleberg, sind sehr aufge-

regt. Sie haben ein ganzes Jahr auf diesen Tag hingearbeitet, mit dem Jugendprojekt „Reporter 89“, das sie am Morgen im Haus der Geschichte präsentieren durften. „Das war spannend“, erzählt Nicole, „wir mussten Nachbarn und Verwandte interviewen, wie sie den Fall der Mauer erlebten. Zuerst sagten sie, da fiele ihnen nicht viel ein. Und dann haben sie doch alle ganz tolle Geschichten erzählt.“

**19 Uhr:** In strömendem Regen beginnt das „Fest der Freiheit“ mit einem Konzert der von Daniel Barenboim dirigierten Staatskapelle Berlin

**19 Uhr 30:** Gemeinsam gehen Angela Merkel, Hillary Clinton, Gordon Brown, Nicolas Sarkozy und die anderen Würdenträger durch das Brandenburger Tor. Thomas Gottschalk begrüßt die Gäste und betont mehrfach, hier werde man „spielerisch“ den Fall der Mauer nachstellen. Damit sind vermutlich die Styroporplatten gemeint, die hier in großem Stil fallen sollen. Als Nicolas Sarkozy spricht, ruft eine zierliche Französin „tais toi!“ (Halt die Klappe!) Und doch können sie sich dem Moment nicht entziehen, wenn Hillary Clinton sich nach einer kurzen Ansprache umdreht, und plötzlich Barack Obama zur Video-Grußbotschaft auf die Menge herabblüht. „Lassen Sie uns das Licht der Freiheit auch in den dunkelsten Nächten der Tyrannei aufrecht erhalten.“ ruft der amerikanische Präsident. Klaus Wowereit, Regierender Bürgermeister Berlins, möchte an die erinnern, die nach der Wende Arbeit und Halt verloren haben. Angela Merkel erinnert an den 9. November 1938. „Freiheit entsteht nicht von selbst. Freiheit muss erkämpft werden“, sagte die Kanzlerin. „Wir haben es in der Hand, auch die Grenzen unserer Zeit zu überwinden.“ Sie nennt den Tag vor zwanzig Jahren wieder „den glücklichsten meines Lebens“.

**21 Uhr 16:** Der letzte Dominostein der künstlerischen Mauer ist gefallen. Das Fest ist zu Ende. Viele Berliner feiern weiter.

Jens Anker, Katrin Lange, Mariam Lau, Judith Luig, Katrin Schoelkopf, Sabine Flatau

WELT ONLINE  
Hintergründe, Analysen und Videos im Web:  
welt.de/mauerfall

Von Miriam Hollstein  
E in DDR-Witz geht so: Wie verdoppelt man den Wert eines Trabis? Einmal volltanken! Und wie verdreifacht man seinen Wert? Eine Banane in die Ablage legen.



Lass es Südfrüchte regnen: Die Banane als Einheitsfrucht, ins Bild gesetzt von Klaus Stuttmann

mal von Ost-Berlin ab. Die Orangen kamen, wenn überhaupt, aus Kuba, taugten allenfalls zum Entsaften und wurden deshalb spöttisch „Fidels letzte Rache“ genannt. Dass am Ende ausgerechnet die Banane zu einem Symbol des Mauerfalls wurde, hat rückblickend dennoch eine innere Logik.

Von jenen DDR-Bürgern, die in Tagen nach der Maueröffnung am 9. November 1989 in den Westen drängten, ist vielen neben den Menschenmengen, Trabi-Schlangen und der Euphorie noch ein anderes Bild in Erinnerung geblieben: die Wessis, die hinter den Grenzübergängen am Straßenrand standen und Bananen an die Neuankömmlinge verteilten. Die Banane wurde zum Fruchtfleisch geworden Wohlstandsversprechen, zur kapitalistischen Errungenschaft, zu der – so die Verheißung jener Tage – jetzt auch der Osten unbegrenzt Zugang haben würde.

## Ausgerechnet Bananen

Wie ausgerechnet diese Frucht zu einem Symbol des Mauerfalls wurde

„Die Banane ist eine Hoffnung für viele und eine Notwendigkeit für uns alle“, hat ein deutscher Bundeskanzler einmal gesagt. Es war nicht Helmut Kohl, sondern Konrad Adenauer. Denn die Banane war schon lange vor dem Mauerfall ein deutsch-deutsches Politikum. Bereits 1957 hatte der damalige Kanzler Konrad Adenauer gegenüber der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft die zollfreie Einfuhr der Banane durchgesetzt – und so dafür gesorgt, dass sie nach dem Apfel zur zweitpopulärsten Frucht in der noch jungen Bundesrepublik avancierte. Die Banane wurde zum Symbol für den wirtschaftlichen Aufschwung und zum Ausdruck dafür, dass im biederen Nachkriegsdeutschland selbst Exotisches verfügbar war. „Bananensplit“ war neben „Pfirsich Melba“ und „Birne Helene“ das Dessert des Wirtschaftswunders.

Auch das SED-Regime wusste um die Bedeutung der Banane. 1972 erklärte es den „Import von Bananen zur kontinuierlichen Versorgung der Bevölkerung“ zur geheimen Ministerratsache.

Die besondere Bedeutung der Banane setzte sich mit dem Mauerfall fort. Doch statt zu einen, wurde die Banane zum Ausdruck der Entfremdung zwischen Ost und West. In dem Mangel nicht (mehr) bewohnten Westen war die Passion der Ostdeutschen für die Paradiesfrucht Anlass für Spott und Hohn. Nicht zuletzt, weil die Westdeutschen im als peinlich empfundenen Verhalten eine frühere Inkarnation ihres Selbst spürten, die sie doch schon längst für überwunden hielten. Der Spott kulminierte im legendären Titelbild des Satiremagazins „Titanic“ vom November 1989, das „Zonen-Gaby im Glück“ und ihre „erste Banane“ zeigt: Auf dem Bild hält eine junge Frau mit herausgewachsener Dauerwelle eine geschälte Gurke ins Objektiv. Der kolonialistische Unterton war gewollt, die Banane wurde in deutsch-deutscher Neuauflage zur gekrümmten Sollbruchstelle zwischen den „Kolonialherren“ aus dem Westen und den „primitiven Ost-Eingeborenen“.

Ein Jahr später fand das Bild seine Fortsetzung auf politischer Ebene. Als Otto Schily in einem Fernsehinterview zu den Ergebnissen der Volkskammerwahl 1990 befragt wurde, bei der die CDU mit 40,8 Prozent der Stimmen als großer Sieger hervorging, zog der damalige Grünen-Abgeordnete wortlos eine Banane hervor.

Die Ostdeutschen boten nur zu willig die Vorlage für solche Überheblichkeit: In den Wochen nach dem Mauerfall kauften sie in westdeutschen Supermärkten die Bananenregale leer. Sie deklarierten sich in Sprechchören auf dem Kundendamm selbst zur neuen Minderheit („Türken raus, jetzt kommen wir“). Und sie waren sich nicht zu schade, bei Wahlveranstaltungen von Westparteien im Osten begierig nach den Bananen zu schnappen, die ins Publikum geworfen wurden.

Pro-Kopf-Verbrauch im Osten der Republik fast doppelt so hoch wie im Westen. Im übertragenen Sinne spaltet die Banane bis heute, zumindest die Geschichtsschreibung. Während die einen den Zusammenbruch der DDR dem Wunsch nach Westautos, nach dem Pauschalurlaub auf Mallorca und dem ungezügelter Konsum von Südfrüchten zuschreiben, sehen andere darin den Kern der Revolution verleugnet – das Streben nach Freiheit und Demokratie.

Im Alltag trennt die Banane indes nicht mehr. Auch im Osten der Republik ist sie längst kein rares Gut mehr, ihr Konsum Gewohnheit. Statistisch ist die Banane immer noch zweitbeliebteste Frucht der Deutschen. Doch der Apfel hat

Anzeige

Gegen 20.000 Krankheiten hilft nur eins: Forschung.

Zwei von drei Krankheiten können heute noch nicht ausreichend behandelt werden. Um das zu ändern, arbeiten unsere Forscher unentwegt an innovativen Medikamenten. Bis Ende 2013 rechnen wir mit neuen Arzneimitteln, die rund 130 verschiedenen Krankheiten vorbeugen, sie lindern oder sogar heilen. Eine Chance für Millionen Patienten. [www.vfa.de](http://www.vfa.de)

Forschung ist die beste Medizin.

vfa Die forschenden Pharma-Unternehmen

Hinterher erinnerten sich einige Teilnehmer mit doppelter Scham an diese Momente. Es waren nicht die blühenden Landschaften, die vielen melodios in den Ohren klangen, sondern die Aussicht, zur gesamtdeutschen Bananenrepublik zu werden.

Die Bananenpreise explodierten, wie auch der Konsum. Anfang der Neunzigerjahre war der Bananen-

se weit abgehängt, ihr Konsum ist rückläufig. Im öffentlichen Raum tritt sie als Kunstprojekt in Erscheinung. Und als es auf den ehemaligen Bayern-Torhüter Oliver Kahn Bananen regnete, da war nicht mehr auszumachen, ob sie von west- oder von ostdeutschen Hooligans kamen. Am Ende ist die Banane doch zur Einheitsfrucht geworden.